

Kapitel 5

An einem Sonnabendmorgen im Februar fuhr Professor Koske mit Fräulein Alice zur Hochzeit seines Bruders nach Litauen. Sie wollten erst in der Nacht zum Montag zurückkehren. Frau Lenore fuhr nicht mit. Nach ihrer letzten Ausfahrt mußte sie den größten Teil der Tage auf dem Ruhe-sofa zubringen. Sie machte sich keine Illusionen über ihren Zustand, auch hatte der Gedanke an den Tod nun nichts Bitteres mehr für sie. Zuerst, als sie Holm kennen gelernt hatte, glaubte sie verzweifeln zu müssen an ihrem Los. Dann hatte sie es mit andren Augen ansehen lernen. War es nicht ein unendlich gütiger Weg des Schicksals, der sie hinausleitete aus einer Irre, in der man sich selbst verlieren mußte? Ihr frommes, kindliches Gemüt kehrte wieder in alter Innigkeit zu Gott zurück. Sie hatte das alte Mädchen von Vaters Gut in ihren Dienst genommen. Ihre treuen Augen wichen nicht von ihr. Wenn das Fieber kam, setzte sich die alte Martha an ihr Bett und las mit ihrer ruhigen, überzeugten Stimme aus der Bibel vor. Dann war sie wie zu Hause.

Vor acht Tagen war sie bei dem tüchtigsten Spezialarzte gewesen. Er hatte sie eine halbe Stunde untersucht, sich alle Unterlagen für eine Diagnose verschafft. In den nächsten Tagen sollte sie wiederkommen. "Ich habe keine Angst vor dem Kommenden, Herr Professor", hatte sie ihm ruhig und eindringlich gesagt. "Mein bisheriger Arzt hat mir Frist bis zum Sommer gegeben. Ich fühle, daß es schneller gehen wird. Aber ich muß wissen, wie schnell. Ich habe noch etwas nachzuholen, und wenn ich das versäume, dann wird der Tod furchtbar hart, hören Sie. Herr Professor?" Er hatte ihr die Hand gedrückt. "Ich werde Ihnen die Wahrheit sagen, gnädige Frau, soviel wir sie erraten können."

Heute wußte sie, daß es nicht zu spät sein würde. Am Nachmittage ließ sie eine Autodroschke holen und fuhr zum Professor. Martha mußte sie begleiten. Die Untersuchung dauerte noch länger. Als sie herauskam, war sie

Kapitel 5

sehr bleich. Der Professor half ihr selbst in den Mantel, dann drückte er ihr stumm die Hand und ging still in sein Sprechzimmer zurück.

Martha faßte nach ihrer Hand und sah ihr flehend ins Gesicht.

"Bis zum Frühjahr. Martha." Sie lächelte wie verklärt. Das Mädchen weinte still vor sich hin. Unten im Treppenhaus blieb Lenore stehen und nahm Marthas Hand. "Höre. Martha, du bist mir immer ein treuer, lieber Mensch gewesen. Nun hab' ich noch eine große Bitte. Nicht wahr, wenn man so weit ist, dann darf man schon etwas bitten? Ich fahre jetzt noch weiter, Abschied nehmen. Ich komme wohl erst morgen vormittag wieder nach Hause. Erschrick nicht, Martha, ich bin bei guten Menschen, die mich lieb haben und denen ich wohl einen langen Abschied schuldig bin. Frage nicht, mache dir keine Gedanken, keine Sorgen! Geh nach Hause und packe unsre Sachen, wir fahren morgen nachmittag nach Hause. Ich telegraphiere an die Eltern."

Das Mädchen nickte stumm.

"Hab Dank, Martha, und nun geh unsre Koffer packen! Ich bin sehr, sehr glücklich."

Auf der Post gab sie ein Telegramm an ihre Eltern auf. Sie dachte lange nach, bis sie eine Form gefunden hatte, die keine Angst und Sorge erwecken konnte. Dann kaufte sie einen großen Strauß weißer Rosen und ließ sich nach der Vorstadt hinausfahren. Sie schmiegte sich in ihren Pelzmantel und atmete den Duft der Blumen ein. Wärme und Glück erfüllten sie. Der Professor hatte ihr Kodein gegeben; sie hatte bitten müssen. "Ich will mich ja nicht berauschen, Herr Professor, ich will nur ein paar Stunden wie ein gesunder Mensch erscheinen!" Da hatte er es getan.

Weit draußen ließ sie halten.

Holm saß am Klavier und spielte ein Nocturno von Chopin. Es dämmerte schon stark. Er überhörte, daß es läutete. Die Türe zum Eßzimmer wurde geöffnet, Fräulein Bomst brachte wohl die Zeitung. Er wandte den Kopf: eine Frauengestalt stand in der Türe seines Zimmers, weiß und schlank, einen großen Strauß weißer Rosen im Arm. Er schrie auf, schluchzend fast vor namenloser Erregung.

"Lenore! Lenore!" Dann flüsternd: "Bist du es wirklich, du selbst? Du bist da! Du bist endlich da!"

Er nahm ihre freie Hand und drückte sie an Mund und Wangen, während seine Tränen, ohne daß er ihnen wehren konnte, auf ihre Finger fielen.

Sie strich ihm das Haar aus der Stirn. "Nun bin ich gekommen, Peterlein", sagte sie leise und innig.

Sie legte die Rosen auf den Tisch, nahm seinen Kopf in beide Hände und küßte ihn auf den Mund.

"Lenore, was tust du?" flüsterte er. "Wie soll ich leben danach?"

"Wie man nach einem schönen Traum lebt, dankbar, froh, ohne Bitterkeit, aber auch ohne Sehnsucht. Denn heute gehöre ich dir, Peterlein. Du weißt ja: Heute, nur heute bin ich so schön"

"Du kannst es nicht mehr tragen, Lenore. Nur dann wolltest du kommen!"

"Nein. Peter, heute bin ich glücklich, übergücklich, und deswegen komme ich zu dir. Meine Not konnte ich allein tragen, mein Glück mußt du teilen, ganz und gar, sonst ist es kein Glück."

"Was bedeutet das, Lenore? Bist du nicht mehr krank? Weiß - dein Mann?"

"Mein Mann", sagte sie lächelnd, "ist mit seiner Tochter zur Hochzeit seines Bruders nach Litauen gefahren und kommt in der Nacht zum Montag zurück. Krank bin ich nicht mehr, und morgen nachmittag fahre ich mit meiner Martha zu meinen Eltern, in die Heimat. Weißt du nun alles, oder willst du noch mehr wissen?"

"Wann kommst du zurück? Scheidet ihr in - Unfrieden?"

"Nicht in Unfrieden. Mein Mann wird ganz zufrieden sein, daß er keine Krankenstube mehr zu Hause hat. Wann ich zurückkomme, weiß ich nicht, aber eines weiß ich, Peter, daß dies das einzige Mal ist, daß ich bei dir bin, hörst du? Bitte nicht, frage nicht! Denke, es sei ein Abschied, aber ein fröhlicher!"

Langsam erwachte Holm zum Bewußtsein eines unendlichen Glückes. Morgen mochte der Tod sein, heute war das Leben. Er drehte das Licht an und

Kapitel 5

nahm sie noch einmal in seine Arme. "Du Liebe, du hast ja dasselbe Kleid an und denselben Goldreifen wie damals!" Er schob sie sanft von sich fort, hielt sie an den Schultern und sah entzückt an ihr herunter. Ihre Augen leuchteten aus dem blassen Gesichte in einer Trunkenheit des Glückes.

Sie stellten die Rosen in eine hohe, schlanke Glasvase und atmeten, Wange an Wange, den Duft ein.

Fräulein Kati klopfte schüchtern an und fragte, ob sie den Kaffeetisch decken dürfe. "Ja, natürlich, mein liebes Fräulein Kati", sagte Holm fröhlich, "dies ist eine sehr liebe Jugendfreundin von mir, eine verspätete Weihnachtsfreude, und dies ist meine Beschließerin, die rührend für mich sorgt."

Fräulein Kati machte einen Knicks und ging lächelnd hinaus. Sie bekam feuchte Augen, wenn sie ihren strahlenden Herrn ansah, aber das Herz war ihr schwer. Ach ja, sie kannte die Welt! Hatte sie das nicht immer gedacht? "Ach, lieber Gott, hilf ihnen!" dachte sie bei sich. "Solch eine schöne, blasse Frau!"

Dann trug sie den Kaffee auf. "Darf ich der gnädigen Frau ein Glas Wasser dazustellen? Vielleicht ist der Kaffee zu stark?"

"Nein, danke, liebes Fräulein Kati, es ist gerade recht, wenn er stark ist."

Nach dem Kaffee wanderten Peter und Lenore Arm in Arm durch die beiden Zimmer.

"Peterlein, wie schön du wohnst!" Sie fuhr mit der Hand liebkosend über jeden Stuhl, über das schimmernde Holz des Büfets, über die leuchtenden Falten der Gardinen. Sie betrachtete jedes Bild und stand lange vor der Feuerbachschen "Iphigenie". "Heute, nur heute..." klang es ihr durch den Sinn, aber sie schüttelte den Kopf. In der Türe zum Arbeitszimmer sah sie noch einmal zurück. Nichts durfte sie vergessen, nichts!

"So hab' ich's mir immer vorgestellt bei dir, Peter", sagte sie glücklich, "schön, hell, rein; nun bin ich so fröhlich, daß es so ist."

"Wenn es dein wäre, Lenore" sagte er schmerzlich

Sie schmiegte sich an ihn. "Peterlein", sagte sie vorwurfsvoll, "du sollst glücklich sein. Willst du mich traurig machen?"

"Nein, nein, Liebste, ich denke schon nicht mehr daran."

Sie staunte vor seinen Büchern. "O, du gelehrter Mann!" Sie fragte nach jedem Möbel, wo es her sei. nach seinen Lieblingsbüchern. Sie blätterten im "Ehefrühling". Dann wies sie mit dem Finger auf die "Erinnerung": "Zünd' festlich im Salon die Kerzen an..." Schweigend lasen sie es zusammen. Er streichelte leise ihr Haar.

Dann standen sie vor dem Bilde seines Vaterhauses und sprachen lange von der Heimat. Peter erzählte von seiner Winterreise, er vergaß nichts. "Bald, bald bin ich auch da!" sagte sie fröhlich. "Wie will ich an dich denken. Peterlein!"

Dann sah sie lange auf den betenden Knaben. "Den könnt ich mein Lebenlang ansehen!" sagte sie.

"Der ist von zwei Freunden, Lenore. die ich sehr lieb habe. Der eine steckt in der Provinz, der andre ist in der Schweiz."

"Was tut er da?"

Er zögerte. "Er ist krank, mein Liebling, lungenkrank."

"Siehst du!" sagte sie freudig. "Wir Kranken lieben ihn alle!"

Es klingelte. Sie schrakten beide zusammen. Lenore zitterte, daß er sie halten mußte. Er ließ sie sanft in seinen Stuhl gleiten und ging schnell nach der Türe. Fräulein Kati stand im Entree.

"Herr Dr. Barth war da. Ich sagte, daß der Herr Oberlehrer nicht zu Hause sind. Ich habe großes Reinemachen in allen Zimmern."

"Aber - die Sachen, wo sind sie?"

"Ich hab' mir erlaubt, die Sachen von der gnädigen Frau ins Schlafzimmer zu tragen. Die Kleider ziehen so an von der Küche." Sie sah schüchtern zu ihm auf.

"Fräulein Kati, Sie sind -" Er stockte. "Ich möchte heut' auch nicht gern gestört werden."

Er nickte ihr zu und ging wieder hinein. Fräulein Bomst ging in die Küche, um das Abendessen zu besorgen. Das Herz wurde ihr noch schwerer. Als die

Kapitel 5

blasse Frau geklingelt hatte und gesagt, daß sie unangemeldet zum Herrn Oberlehrer möchte, hatte sie ihr still aus dem Mantel geholfen und dann auf die Türe gedeutet: "Hier, bitte!" Da hatte die blasse Frau sich noch einmal umgedreht, ihr die Wangen gestreichelt und sie mit so unglücklichen Augen angesehen. Da war es ihr gar seltsam ums Herz geworden.

Sie kämpfte mit einem Entschluß, während sie den Schinken schnitt. Dann setzte sie ihre Hornbrille auf und studierte den Fahrplan. Um 8 Uhr 33 Minuten ging der Zug nach dem Ort, wo ihre Schwester wohnte. Wenn sie alles fertig machte und sich beeilte, konnte sie um 8:30 Uhr fort. Sie schwankte noch eine Weile. Dann ging sie entschlossen in ihr Zimmer.

Um 7 Uhr kam der Postbote mit zwei Briefen für Holm. Sie stand eine Weile in der Küche, dann klopfte sie leise an die Tür zum Eßzimmer. Die Knie zitterten ihr.

"Bitte, bitte!" rief Holms fröhliche Stimme.

Sie trat ein und winkte ihm leise mit den Briefen. "Zwei Briefe sind gekommen. Herr Oberlehrer."

"Schönen Dank!" Holm wollte gehen.

"Herr Oberlehrer", sagte sie leise, "ich - ich habe - ich muß eine große Bitte sagen"

Holm sah sie prüfend an. "Nun, was haben Sie denn auf dem Herzen, Fräulein Kati?"

Sie hob die Hand mit einem dritten Briefe und ließ sie gleich wieder sinken. "Meine Schwester - sie schreibt mir eben, daß sie - krank ist, sehr krank, und - ich möchte gleich kommen. Der Schwager weiß sich keinen Rat mit den Kindern - und - ich möchte gebeten haben, ob der Herr Oberlehrer - - ich kann - ich möchte um 9:30 Uhr fahren."

Sie hielt inne: sie fühlte, daß ihr der Schweiß auf die Stirn trat. Der Herr Oberlehrer machte ein so merkwürdiges Gesicht.

"Was fehlt denn Ihrer Schwester?"

"Sie - sie" Fräulein Katis Augen irrten angstvoll umher. "Sie hat Masern!" sagte sie endlich wie erlöst.

"Masern? Die haben doch sonst nur Kinder?"

"Ja, deswegen ist es bei Großen eben so schlimm. Wenn der Herr Oberlehrer doch erlauben möchten! Das Abendessen ist fertig, ich decke noch rasch den Tisch. Den Tee stelle ich in die Bratröhre."

"Wollen Sie mir den Brief nicht mal zeigen?" fragte Holm.

"Nein, nein!" Sie legte die Hände auf den Rücken.

"Wollen der Herr Oberlehrer sich anstecken? Das ist so gefährlich!"

Holm lächelte gerührt. Mußte er heute erst die Güte der Menschen erkennen?

"Natürlich, Fräulein Kati, können Sie fahren. Machen Sie sich nur gleich fertig! Wann geht der Zug, sagen Sie?"

Um halb neun? Dann müssen Sie sich ja beeilen. Machen Sie sich nur keine Sorgen! Den Tisch werde ich schon decken. Wann wollen Sie wiederkommen? Es tut mir sehr leid für Ihre Schwester. Hoffentlich geht's leicht vorüber. Soll ich Ihnen Geld geben?"

"Nein, danke schön, Herr Oberlehrer, ich hab' noch ganz genug. Vielleicht, daß ich schon Montag Abend kommen kann. Wenn ich solange bleiben dürfte?"

"Sie können bleiben, bis Ihre Schwester gesund ist, Fräulein Kati, ich helfe mir schon durch."

"Vielen Dank. Herr Oberlehrer! Ich gehe gleich"

Sie verschwand in ihrem Zimmer und kam gleich darauf in Hut und Mantel wieder. "Ich hatte meine Sachen schon zusammengesucht. Und hier, Herr Oberlehrer, ist alles fertig. Hier steht der Tee, hier ist das andre. Wenn Sie mir nur nicht zu böse sein möchten, daß ich heute fahre!

Gerade, wo Sie Besuch haben"

"Nun machen Sie nur keine Redensarten, Fräulein Kati!"

Sie knickste, die Hand schon an der Türe. Er gab ihr die Hand. "Reisen Sie glücklich, und ihrer Schwester gute Besserung!"

Kapitel 5

Sie bedankte sich und schlug die Türe zu.

Holm sah einen Augenblick auf die geschlossene Türe, dann ging er ins Zimmer zurück. "Lenore", sagte er zitternd, und nahm ihren Kopf zwischen seine Hände, "wir sind allein!"

Sie sah ihn verständnislos an.

"Fräulein Kati bekam eben einen Brief von ihrer Schwester, die krank geworden ist. Sie ist eben zur Bahn gegangen."

Lenore schloß die Augen. "Gott will es, daß ich glücklich werde!" fuhr es ihr durch den Sinn. Dann sah sie Peter lange in die Augen. "Soll ich gehen, Peter?"

Er zog sie scheu an sich und küßte den Ärmel ihres Kleides.

"Komm, Peterlein!" rief sie fröhlich. "Nun bin ich deine Hausfrau."

Nach dem Abendessen legte sie sich aufs Ruhesofa. "Ich halte doch nicht soviel aus, Peter. Du mußt nicht böse sein. Komm, setz dich zu mir und halte meine Hände!"

Er beugte sich besorgt über sie. "Ist dir nicht gut, Lenore?"

"Doch, doch! Mir ist ganz gut, ich bin nur so müde. Ich bin viel herumgelaufen heute."

Er legte ihre beiden Hände zusammen und streichelte sie. "Erzähle mir, Lenore, von deinem Leben! Ich weiß noch so wenig und sollte doch alles wissen, nicht?"

Sie zog die Füße unter ihr Kleid und kauerte sich zusammen. "Das Letzte, Peter, das liegt alles so weit hinter mir, das habe ich abgestreift wie ein Kleid, das Flecken bekommen hat. Und wie man dann ins klare Wasser steigt und sich von den reinen Wellen wiegen läßt, so lebe ich jetzt nur in der Jugendzeit. Morgen geht's ja zurück in die Heimat."

Sie begann von ihren ersten Erinnerungen zu sprechen. Ihre Augen, aus denen die Kindheit nie ganz geflohen war, wurden noch klarer, wie Brunnen, die nach weißen Wolkenstürmen wieder reines Himmelsblau spiegeln. Sie erzählte von ihrer ersten Puppe, ihrer ersten Schulstunde, ihrer ersten wei-

ten Fahrt durch die Wälder und von ihrer ersten Liebe zu einem Wirtschaftseleven ihres Vaters. Unvermerkt war sie bei ihrer Verlobung angelangt und stockte.

"Willst du nicht weiter erzählen, Lenore?"

Sie sah ihn unruhig an. "Ich wollte es eigentlich nicht. Peter, aber - vielleicht ist es gut, daß du einsiehst, wie ich zu dir und zu meiner Sehnsucht nach ein paar Stunden des Glückes gekommen bin. - Ich liebte Koske nicht, als ich mich mit ihm verlobte, du weißt es."

Sie bedeckte die Augen mit den Händen. "Ich habe furchtbar gelitten in der ersten Zeit, Peter. Aber ich war tapfer. Vater sollte doch weniger Sorgen haben. Dann aber gingen mir langsam die Augen auf. Es sind nicht gute Menschen. Alice haßte mich, ich weiß nicht, weshalb. Koske trank. Als er in der Nacht nach Hause kam, mußte ich ihn ins Gesicht schlagen. Es hat mir nichts geholfen. O, Peter!" rief sie klagend, und bedeckte das Gesicht mit den Händen. "Ich kam mir vor wie ein geschändeter Mensch, unrein, in den Schmutz gezogen. - Nachher war ich vorsichtiger und schloß mich in meinem Zimmer ein. Ich mußte leben wie in Feindesland. Frauenglück habe ich nicht kennen gelernt - und wer weiß von uns, wann der Tod kommt! Verstehst du nun, weshalb ich zu dir gekommen bin, Peter?"

Sie sah weinend zu ihm auf und fuhr mit dem Taschentuche an ihrem Körper herunter, als wollte sie alles Unreine der letzten Zeit von sich wegstreifen. Peter kniete neben ihr nieder. Er schob die Linke unter ihren Kopf und drückte mit der ändern Hand ihren Körper an sich. "Lenore", sagte er erschüttert, "das Glück ist dir viel schuldig geblieben - es will versöhnen."

Ihr Körper bebte in seinen Armen, sie drückte ihre Lippen auf seine Brust. "Peter", schluchzte sie, "ich wäre nur gegangen, wenn du mich hinausgewiesen hättest."

"Meine Arme, Süße!" Er streichelte sie unaufhörlich. "Sei ruhig, sei ruhig! Nun ist alles gut."

Das Schweigen klang über ihnen zusammen. Der Wind stieß an die Fensterscheiben, dann klopfen die Tannenäste leise an das Glas. Eine Saite zog sich im Klavier, der klagende Ton hallte lange nach, bis er zitternd in der Stille erstarb. Peter lauschte auf den Herzschlag der blassen Frau in seinen

Kapitel 5

Armen. Die Stille war so tief, daß alles Gefühl des Lebenden sich auf dieses gleichmäßige Klopfen zusammenzog. Peter lächelte wie ein Nachtwandler. Das war also das heißersehnte Leben! Wie zart und leise das war! Er legte sein Ohr auf die Brust, unter der das Leben schlug. Das also war das ganze Geheimnis. Wie göttlich klar und einfach! "Nun bin ich wie Faust", dachte er, "der zu den Müttern hinabgestiegen ist." Es war ihm, als ob seine Gedanken und Vorstellungen die sich kreuzenden Bahnen verließen, stiller und stetiger wurden, sich vereinigten wie tausend Bäche zu einem einzigen, geruhig schwellenden, leuchtenden Strome und in seliger, einander tragender Gemeinschaft in das Meer mündeten, dessen leise Atemzüge er an seinem Ohre spürte.

Aus der Stille dämmerten Töne auf von unendlicher Verlorenheit. Sie wiegten sich auf dem Schweigen wie rätselhafte, zerfließende Gebilde auf unermesslicher, grauer Meeresflut, und versanken, ohne eine Spur zu hinterlassen. Dann schlug die Uhr, mit erschreckender Plötzlichkeit und Regelmäßigkeit. Zehn hallende, klingende Schläge fielen in das Schweigen. Es war, als ob zehn hohe Tore sich auftäten und die Vorhänge der Zeit rauschend auseinanderschlugen.

Lenore richtete sich auf. Während sie Peter mit unsagbar rührender Verwirrung in die Augen blickte, hob sie die Arme und nahm den matten Goldreifen aus dem Haar. "Er ist dein!" sagte sie schlicht.

Dann stand sie auf, ging um den Tisch herum, nahm die Vase mit den Rosen in die Hand und trug sie ins Schlafzimmer.

Als die Glocken der Vorstadtkirche zum Gottesdienste | riefen, küßte sie zum letzten Male seine Lippen. "Hab Dank, Peterlein! Ich bin reich und selig für mein ganzes Leben. Leb wohl und trauere nicht! Auf Wiedersehen! Schreib mir nicht, sorg dich nicht um mich, lebe glücklich und behalte mich lieb!"

Sie riß sich los und öffnete die Türe. Er richtete sich auf und biß die Zähne zusammen. Er führte sie bis an die Treppe. Dann küßte er noch einmal ihre Lippen. "Du hast mich gesegnet für mein ganzes Leben, Lenore. Ich will nicht klagen, denn ich habe nicht zu klagen. Bleibe glücklich!"

Sie ging die Treppe hinunter. Unten mußte sie sich einen Augenblick gegen das Geländer lehnen. Der Schwindel überfiel sie wieder, Funken tanzten vor ihren Augen, aber ihre Lippen lächelten.

Sie lächelten auch, als sie aus der Straßenbahn noch einmal zu Peter hinaufwinkte; sie lächelten, als Martha ihr die Tür öffnete; sie lächelten, als sie zu Hause in ihrem Mädchenbett lag und in die angstvollen Augen ihrer Eltern sah.

*

Es war sechs Wochen später.

Holm war im Walde gewesen und kam über die Felder zurück. Es dämmerte schon. Der Vorfrühlingsabend machte das Herz froh. An den Nordhängen lagen noch schmutzige Schneebröckchen, aber die Erde war schon weich und voll schweren, herben Geruches. Am Nachmittag hatten die Lerchen gesungen. Einsame Spaziergänger blieben zuweilen stehen und befühlten vorsichtig und liebevoll die schwellenden Knospen der Sträucher. Kinder und Spatzen lärnten um die Wette, und unruhige Krähenschwärme zogen schreiend nach den Wäldern.

Holm ging in tiefem, glücklichem Sinnen. Der Frühling machte die Augen hell. In zwei Wochen war das Osterfest da. Dann wollte er zu Lenore fahren und zuerst mit ihrem Vater sprechen. Er mußte die Scheidung einleiten, und mit rascher Tat waren sie mit einem Male draußen, aus all' dem Elend und der Sehnsucht dieses Lebens. Er reckte sich auf und setzte den Stock fest in die feuchte Erde. "Peterlein, es wird wieder eine ideale Expedition, aber diesmal gewinnen wir das Ziel!"

Er ging schneller. "So muß es Beethoven zumute gewesen sein!" dachte er lächelnd. "Laufet, Brüder, eure Bahn! Fröhlich wie ein Held zum Siegen!" Sein ganzes Wesen bebte in der unvergleichlich herrlichen Melodie. Jugendland lag vor seinen Füßen.

Zu Hause fand er einen Brief auf seinem Tisch. Seine Hände zitterten: es war Lenores Handschrift.

Kapitel 5

Als er die ersten Reihen gelesen hatte, schloß er die Augen. Eine eiskalte, knochige Hand preßte sich von hinten um seinen Kopf und drückte ihm die Augenlider herunter. Die Kälte kroch in seine Glieder hinab, erfüllte sie bis in die äußersten Spitzen und zog sich enger und enger um sein Herz zusammen. "Das ist der Tod!" sprach eine Stimme in ihm. Sein Kinn bebte, vor seinen Ohren brauste es. Die Welt brach knirschend und dröhnend wie eine ungeheure zersplitterte Glasscheibe in tausend Scherben zusammen. Sein ganzes Sein zog sich in einem zuckenden Herzen zusammen. Langsam, unerbittlich bohrte sich eine scharfe, lange Nadel hinein, mit einem Schmerz, der zum Wahnsinn führte.

Die Uhr schlug. "Sie schlägt sechs", dachte er, "sie schlägt sechs. Das werde ich wohl nie vergessen, solange ich lebe!"

Als Fräulein Kati nach einer Stunde hereinkam, schrie sie laut auf. Holm hob die Hand. Sie ging wieder hinaus.

Dann las er den Brief.

"Mein lieber Peter, wenn Du diesen Brief zu lesen beginnst, mußt Du so ruhig sein, als wenn es sich um Dein Leben handelte. Du mußt ruhig Deine Hände falten, mußt ruhig Atem holen und denken: Es kommt etwas Schweres, aber für meine Lenore wird es schon auszuhalten sein!

Wenn Du diesen Brief liest, Peterlein, dann bin ich wieder so glücklich wie in jener einzigen Nacht, dann bin ich tot. Erschrick nicht vor dem Wort, es ist ja bloß ein Wort. Das, wovon es spricht, hat Deine Lenore ersehnt, sie wird es hinnehmen wie den Kuß von Dir, bevor sie einschlief. Ich möchte Dir viel sagen, Peter, aber es findet sich dann schwer ein Ende. Ich bin sehr glücklich hier gewesen. Schmerzen habe ich nicht, auch keine Furcht. Ich werde Dich wiedersehen! Mein Fenster geht auf den Wald. Vater bringt mir jeden Tag Schneeglöckchen. Dein betender Knabe kam zu mir, als ob Du selbst es gewesen wärest. Hab Dank, Peter! Er kommt wieder in Deine Hände, er bringt Dir meinen letzten Blick. Ich weiß, daß mein Bild und mein Kleid Dir eine große Freude gewesen sind, kein anderer hat es berührt seitdem als ich. Getragen habe ich es nicht mehr. - Wir hätten sehr glücklich sein können, Peter. Unser Leben zählte ein paar Stunden, ist es nicht genug? Ich bin nicht traurig. Über eine kurze Frist sehen wir uns wieder. >Aus der Heimat kommt der Schein; `s muß lieblich in der Heimat sein.< Besinnst Du

Dich noch auf das Bild? So wird's sein. Meine Seele ist ganz still. Sie kehrt von Dir zu Gott und von Gott zu Dir. Gib mir die Hand. Peter, und sieh mir lächelnd in die Augen. Wenn Du lächelst, ist es vorüber. Ich streife Kleid und Schuhe ab und gehe schlafen. Noch eine kleine Weile wachst Du, dann kommst auch Du schlafen. Gute Nacht, Peter! Die Tannen rauschen schon. Deine Lenore."

Holm legte die braune Haarlocke zu dem Briefe. Er stand auf und holte das weiße Kleid mit der blauen Stickerei aus der Truhe. Er legte es über seine Knie und hüllte die Hände in den weichen Stoff. Der Schein der Lampe spielte auf seinem stillen Gesicht.

Als er aufstand, hoben sich die ersten Lerchen in den Himmel. Er trat ans Fenster. Die Luftschiffhalle lag grau und finster im Frühlingsnebel.

Er fuhr zur Schule und bat den Direktor um Urlaub. Der machte Schwierigkeiten. "Es ist auch gleich", sagte Holm teilnahmslos und drehte ihm den Rücken. "Ich gebe aber keinen Unterricht mehr."

Auf der Post gab er ein langes Telegramm nach Malinowko auf. Zu Hause faltete er einen Bogen und meldete dem Provinzial-Schulkollegium, daß er mit dem heutigen Tage aus dem höheren Schuldienste ausscheide.

Am Abend kam das Antworttelegramm aus Malinowko. Er schrieb noch eine Stunde lang, dann rief er Fräulein Bomst und gab ihr die drei Bogen. "Hier finden Sie alles, worum ich Sie bitte. Packen Sie meinen Koffer, ich fahre morgen früh!"

"Zur - zur Beerdigung?"

Er sah sie verständnislos an. "Ach so - nein, ich fahre aufs Land, nach Malinowko."

Dann legte er sich aufs Ruhesofa und schlief ein.

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ kontakt@ernst-wiechert.de +++ info@ernst-wiechert.de +++

Kapitel 5

+++ Mit freundlicher Genehmigung der Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger, München +++ <http://www.herbig.net> +++